

Militär-Zeitung.

N^{ro}. 66.

Mittwoch den 26. August 1863.

XVI. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postersendung 3 fl. österr. Währung. — Inserate werden die vierstündige Zeit mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Babenbergrasse Nr. 1 (Gellner'sche Verlags-Handlung) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Postsendungen.

Der Luziensteig.

(Schluß.)

Um nun den Einfluß der Befestigung des Luziensteiges auf die Vertheidigung der Schweiz zu würdigen, scheint es nothwendig, die Topographie der Ostschweiz und deren Grenze näher in's Auge fassen zu sollen.

Vom Bodensee anfangend, bleibt die Grenze am linken Rheinufer bis in die Höhe von Sargans, wendet sich dann fast in einem rechten Winkel ostwärts, erstreckt sich auf den Kamm des hohen Rhätikon's zum Samthaler-Ferner, scheidet Bagnau vom Engadain, wendet sich gegen Martinsbruck und bleibt nun in aus- und einspringenden Bögen auf den thätischen Alpen.

Der Kriegsschauplatz an der Ostgrenze läßt sich nun in zwei Theile trennen:

1. In denjenigen von Rheineck bis Sargans jenseits des Rheins, und

2. in den diesseits dieses Flusses gelegenen vorgeschobenen Abschnitt. Parallel mit der Grenze von Martinsbruck gegen Chiavenna liegt das Engadain und über den gangbaren Sattel des Maloya hinweg, das schöne Bregell-Thal.

Nur wenig Zugänge, welche zu militärischen Operationen brauchbar sind, führen aus Tirol in das Engadain, wie ein höchst beschwerlicher Gangsteig aus dem obern Montafun durch das Bernont-Thal; die Fahrstraße von Nauders über Martinsbruck; ein beschwerlicher Fußsteig von St. Maria im Münsterthal über das Scharloch nach Schuls; ein besserer, im Jahre 1799 von den beiderseitig kämpfenden Truppen vielfach benützt, von St. Maria nach Zernez.

Aus dem Bellin führen in's Engadain: von Bormio gute Fußsteige nach Zernez und Zuz; die Fahrstraße durch Puschlaw und die Bernina-Paßhöhe.

Wie viel Truppen die Schweiz zur Vertheidigung des Bündtner Landes unter allen denkbaren Möglichkeiten aufbieten wird, wie lange die Pässe vertheidigt werden, welcher Grad von Widerstand im Thale selbst zu gewärtigt ist, sind Fragen, welche nicht zu bestimmen sind, auch zur Erörterung des vorliegenden Gegenstandes füglich unentschieden bleiben können.

Ist jedoch der Vertheidiger, durch welchen Grund es auch sei, veranlaßt, das Engadain zu verlassen, so muß er trachten, mit dem Haupttheil gegen Sargans seinen Rückzug zu bewerkstelligen, um beim Entscheidungskampfe bei Zürich Antheil nehmen zu können.

Aus dem obern Bregell-Thale und aus dem Engadain führen nun folgende Verbindungen zum Rhein:

Ein für Infanterie und Gebirgsartillerie brauchbarer, jedoch steiler und mühsamer Weg von Casaccia über den Septimer; die Poststraße von Samaden über den Julier; ein für Truppen brauchbarer Fahrweg von Ponte über den Albul, alle drei nach Tiefenkaßen; ein über Schnee und Eis führender, jedoch von Infanterie und Gebirgsartillerie bei guter Witterung zu benützender Fußsteig von Zuz über die Scaletta nach Davos; ein besserer Saumweg von Suß über die Fluhe nach Klosters. Alle diese Kommunikationen stehen durch einen Fahrweg von letzterem Orte mit Luß in Verbindung und sind noch die Ausläufe in's Rhätthal zu erwähnen, nämlich: Luß-Reichenau, Tiefenkaßen-Chur, Davos-Chur und Klosters-Malans.

Um jedoch geordnet das Engadain verlassen zu können, müssen der Maloya oder die Enge am Eiler-See, die Thalenge zwischen Ponte und Zernez, endlich die Scaletta und Fluhe gehalten werden. Sowohl die Vertheidigung als der Rückzug zum Rhein können in der linken Flanke und im Rücken gefährdet werden.

Diese Gefahr droht vorerst aus dem Montafun, indem Uebergänge über das Gebirge, mehr oder minder beschwerlich, wie über das Schlapiner-Joch, das Schweizer- das Drusenhor, ein Paß zunächst der Sessa-plana benützt werden können, um in das Prättigau einzudringen, Klosters zu besetzen, vielleicht gegen Davos einen Theil vorzudringen, mindestens dem Gegner das Vordringen aus dem Prättigau gegen Malans zu verwehren, wozu sich der Paß Claus am Ausgange des Lanquart-Thales eignet. Der beste Uebergang ist über das Schlapiner-Joch; man geht in 7 Stunden von Gargella nach Klosters.

Aber noch empfindlicher wird es für die Vertheidiger werden, wenn der Gegner auf der Straße von Feldkirch über den Luziensteig gegen Chur vordringen kann.

Der Vertheidiger läuft Gefahr, seinen Rückzug gegen Sargans, und dadurch die Straße nach Zürich zu verlieren; es verbleiben ihm sodann nur Rückzüge nach Westen nur mehr einige Verbindungen für Fußgänger, wie: der äußerst beschwerliche Fußsteig von Trons nach Elm; der beschwerliche, durch Souwarow's Marsch berühmt gewordene Fußsteig über den Panixer-Paß; der ebenso beschwerliche Uebergang über den Kreuzli-Paß, endlich jener über die Oberalp. Der Letztere ist der beste, und kann auch mit Pferden überschritten werden, führt jedoch zum Fuß des Gotthard, daher nicht nach der erstrebten Richtung. Durch die beiden ersten gelangt man zwar an die Linth, aber der Gegner konnte schon längst den Anstieg des Glarner-Thales erreicht haben, und ist nun im Stande das Vordringen gegen Wesen zu verhindern.

Die Befestigung des Luziensteiges sichert dagegen Rücken und Flanke der in Graubünden operirenden Truppen, denn ohne die freie Benützung dieses Passes können die Unternehmungen aus dem Montafun leicht an Wirksamkeit verlieren, weil sie denn doch auch von den Einwohnern vertheidigt werden, Witterung und andere Umstände die Benützung bloßer Fußsteige sehr zweifelhaft machen, auch nur Infanterie mit Raketenbatterien die früher erwähnten Gebirgsübergänge übersteigen können.

Bei der vorgeschobenen Lage Graubünden's ist daher die Befestigung des Luziensteiges als Stützpunkt der Vertheidigung zu betrachten. Nicht minder wirkt die Behauptung dieses Passes auf die Vertheidigung des Rheins ein.

Derselbe hat von Ragaz bis Constanz keine stehende Brücke mehr und ist wegen seiner Breite, Tiefe und reißenden Geschwindigkeit nur mittelst Militärbrücken zu passiren.

Nachtheilig ist es für die Vertheidiger, daß die brauchbaren Rückzugswegen in's Innere der Schweiz an den beiden Flügeln der Vertheidigungslinien liegen, wogegen die parallel mit dem Rhein laufende Eisenbahn wieder die Vereinigung der Truppen begünstigt.

Stehen dem Vertheidiger genügende Kräfte zu Gebote, so kann er einen Theil hinter dem Luziensteig in ein Lager versammeln und hiermit eine Flankenstellung gegen den von Feldkirch auswärts rückenden Gegner nehmen.

Aber wenn auch nur die zur Besetzung und Vertheidigung der erwähnten Befestigung notwendige Truppenzahl disponibel ist, so bieten

die Vertlichkeiten dem Vertheidiger dennoch zur Verwendung seiner Hauptmacht eine äußerst günstige Stellung dar.

Die Befestigung des Luziensteiges deckt die rechte Flanke und die Brücke bei Ragaz gegen Unternehmungen von Feldkirch; die linke Flanke findet nördlich von Sennwald an dem sogenannten „Hirschsprung“ eine vortheilhafte Thalsperre, und die Mitte ist durch den Rhein gesichert. Die Fahrstraßen nach Wallenstadt und Toggenburg, sowie der Fußsteig von Sennwald nach Appenzell bieten sich als Rückzugswegen dar.

Ein zweites Korps müßte jedoch den Auftrag erfüllen, in der Linie Altstätten-Rheineck den Rheinübergang zu verwehren und die Zugänge nach St. Gallen zu vertheidigen. Immer bleibt es ein ungünstiger Umstand, daß zwischen Altstätten und Sennwald eine 6 Stunden lange Lücke vorhanden ist, welche keinen Rückzug in's Innere gestattet.

Eine wesentliche Aufgabe erfüllt die Befestigung des Luziensteiges daher auch hier, indem durch ihre Mitwirkung die wichtigste Stellung dieser Vertheidigungslinie, die Öffnung des Wallenstädter-Thales geschützt wird.

Im Detail anzuführen, wie die Distanz angegriffen werden soll, scheint eine unfruchtbare Aufgabe zu sein, denn die allgemeine Situation des Krieges, die Stärke des Vertheidigers und dessen Anordnungen sind bestimmende Faktoren.

Vor Allem wird sich der Angreifende wohl enthalten, dasjenige zu thun, was der Vertheidiger wünscht, weshalb er unterlassen wird, seine Operationen mit dem Angriffe der Befestigungen des Luziensteiges zu beginnen.

Ob es vorzuziehen ist, das Engadein mit Macht anzugreifen und im Rheinthale zu demonstrieren, oder umgekehrt, hängt von den Umständen ab.

Ein Vorrücken von Infanterie mit Raketen- und Artilleriegeschützen aus dem Montafun in's Prättigau kann in dem einen oder andern Falle Vortheil bieten; das Defilee der Clus-Front nach Osten oder Westen ist leicht zu vertheidigen.

Beabsichtigt man den Hauptangriff auf die Rheintlinie, so ladet die 6 Stunden lange Strecke in der Mitte der feindlichen Stellung, in welcher der Vertheidiger keinen Uebergang über das Gebirge hat, ein, hier den Rhein zu überschreiten und sich gegen die feindlichen Theile zu wenden. Der Versuch, durch Detachements den Rhein übersezen zu lassen, um die Eisenbahn zu zerstören, kann wesentlichen Nutzen schaffen, auch ist es möglich, an einzelnen Stellen die Bahnzüge vom jenseitigen Ufer beschießen zu können.

Die Befestigungen am Luziensteig selbst sind höchst einfacher Art, indem die Natur schon viel zur Vertheidigung gethan hat, es dem Gegner sehr schwer werden wird ohne erhebliche Verluste Geschütze dagegen auszuführen, wie denn auch bei unvollständiger Befestigung die Kämpfe in dem Jahre 1799 sehr ernst gewesen sind.

Das Rhätikon geht vom Felsnis zum Fläsch-Berg herab, welcher in einer 1300' hohen fast senkrechten Felsenwand über den Rheinspiegel sich erhebt.

Beide Berge sind durch einen ziemlich tiefen Sattel getrennt, zu welchem die Poststraße von Feldkirch nach Chur in einem engen Thale hinaufzieht.

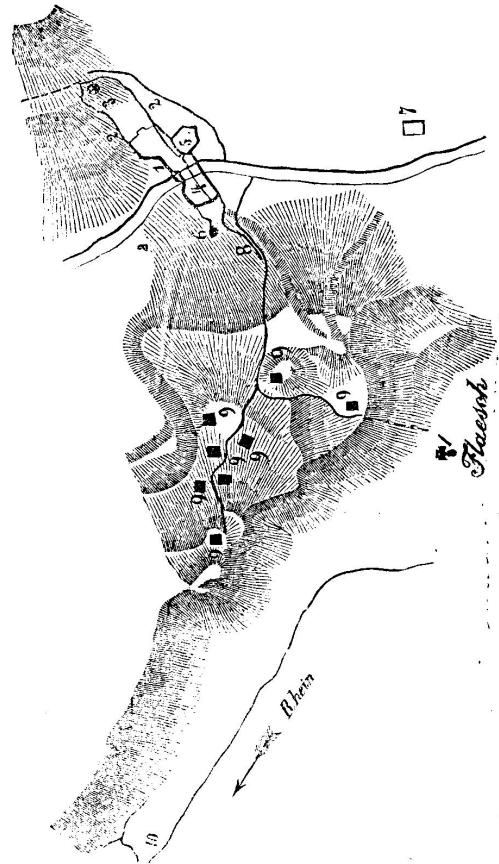
Dieser Uebergang trägt den Namen Luziensteig, und an der engsten Stelle des Sattels sind die Befestigungen zur Sperre der Kommunikation angelegt.

Der Sattel selbst ist durch ein Hornwerk (1) abgeschlossen, dessen Escarpe und Contreescarpe mit Mauern bekleidet sind. Einige hundert Schritte vor der Felswand rechts entfernt, liegt ein Thurm (3) in zwei Stagen und einer Plattform für 1 Compagnie Infanterie und 3 Geschütze bestimmt. Derselbe wirkt nicht allein zur Bestreichung der Hauptfront mit, sondern sichert die rechte Flanke und sperrt den Fußsteig nach Soudsa. Eine krenelirte Mauer (2) verbindet den Thurm mit der Befestigung am Sattel und bildet gegen die Felswand zu ein kleines Rondel. Auf der linken Seite liegt auf beherrschendem Abfalle ein kassematirter Halbturm (6) für Geschütze und Mörser; er deckt die linke Flanke und bestreicht das Thal, das zum Sattel ansteigt. Eine krenelirte Mauer verbindet diese Batterie mit der Hauptbefestigung. An der Rückseite des Hofraumes liegen die notwendigen Gebäude, als Kaserne, Stallungen, Schmiede (4) u., welche zur Rehlvertheidigung eingerichtet sind. Eine von Erde gebaute Redane (5) dient zur Aufnahme von Geschützen. 1000 Schritte rückwärts auf einem beherrschenden

Punkte des erweiterten Sattels ist ein zweistöckiges Defensivgebäude (7) mit Infanteriescharten, gegenwärtig als Zeughaus benützt; es kann auch verwendet werden, um den Rückzug zu begünstigen oder einer gegen Süden anzulegenden Feldverschanzung als Reduit zu dienen.

Diese Position ist auf der Ostseite über den Rücken der Berge hinweg mit Infanterie zu umgehen. Allein ohne Mitwirkung der Artillerie hat diese Umgehung nicht allein eine untergeordnete Bedeutung, sondern kann unter Umständen auch verderblich werden; doch soll beachtet sein, noch einen oder zwei Thürme zur Sicherung dieser Seite zu bauen.

Uebrigens ist die Gebirgsartillerie von den Alpen des Dorfes Gusha aus im Stande, den umgehenden Feind beschließen zu können, und werden Scharfschützen zur Vertheidigung des Umgehungsweges wesentlich mitwirken.



Eine viel größere Gefahr droht jedoch von der Westseite durch Umgehung über den Fläschberg. Dieser fällt nach Osten, Westen und Süden oftmals in mehreren hundert Fuß hohen senkrechten Felswänden ab, bietet aber gegen Norden eine zugängliche Abdachung. Ueber diese ist es dem Angreifer möglich sich des Fläschberges zu bemächtigen, Geschütze auf beherrschenden Punkten zu verwenden, den Befestigungen am Sattel empfindlichen Schaden zuzufügen, mittelst der Fußsteige nach dem Dorfe Fläsch und zur Straße nach Chur die Besatzung zu umgehen und ihr den Rückzug abzuschneiden.

Dieserhalb ist auch der Befestigung entsprechende Aufmerksamkeit zugewendet worden.

Von dem Halbturm (6) aus ist ein Fahrweg an der steilen Felswand eingesprenzt, welcher bis auf die höchste Spitze des Berges führt, Etwa 1000 Schritte lang ist dieser Fahrweg mit einer krenelirten Mauer (8) bekleidet, durch deren Schießscharten mit Geschütz und Infanteriefeuer das Thal von Balzers her bestreicht, der Rückzug von der Höhe in die Tiefe vertheidigt werden kann.

Acht Blockhäuser (9) beherrschen die Höhe von der obersten Spitze bis zur Senkung des Weges gegen die Steige. Dieselben liegen theilweise in der vordern Linie, um die Zugänge zu bestreichen, theilweise sind sie etwas zurückgehalten, um das Durchbrechen in den Intervallen zu verhindern und den Rückzug durch Benützung der Fußsteige zu begünstigen.

Die Thürme oder Blockhäuser haben verschiedene Dimensionen, sind meistens einstöckig, für etwa 50 bis 100 Mann Infanterie bestimmt. Eine krenellierte Mauer, welche theils zur Rehl- theils zur Flankenverteidigung mitwirkt, vertritt die Stelle einer Tambourirung. Die Blockhäuser sind mit sehr viel Geschick an den geeigneten Plätzen gebaut. Außer den vorher angeführten Zwecken dienen sie auch den Verhauen, Erbschanzen, Sägergräben u., welche man auf dem Fläskerberge für Scharfschützen anzulegen zweckdienlich hält, zum Rebut.

Der zwar schmale, aber doch fahrbare Weg, welcher die Blockhäuser verbindet, gestattet Mörser und Positionsgeschütze auf die Höhe zu bringen, um damit die feindlichen Kolonnen bei ihrer Annäherung von Balzers her zu bestreichen, diese Geschütze aber, wenn es nothwendig werden sollte, in Sicherheit zu bringen. Außer dem Rückzugsweg zur Verschanzung auf dem Sattel führen, wie schon erwähnt, Fußsteige zur Hauptstraße und nach dem Dorfe Fläsch.

Rechnet man zwei Bataillone Besatzung für die Verschanzung am Sattel, etwa 10 Kompagnien für die Thürme, so möchte sich hiedurch die geringste Infanteriebesatzung abstrahiren lassen. Die Dotation an Geschützen ist dem Verfasser dieser Zeilen nicht genau bekannt geworden; man kann deren mehr oder weniger verwenden. Bei der Verteidigung legt man jedoch auch großes Gewicht auf die Mitwirkung der Scharfschützen und der Gebirgsartillerie; jene, um Schritt für Schritt alle Annäherungen kräftig zu verteidigen, diese, um die feindlichen Massen da zu beschleßen, wo sie eine Erstigung versuchen und wo sie der Mitwirkung ihrer eigenen Artillerie entbehren.

Mit größter Einfachheit in Anlage und Ausföhrung, geschickter Benützung der Lokalitäten, soll auch die größte Stärke der Wehrkraft zu möglichst andauernder Verteidigung benützt werden.

Höfler,
königl. bayerischer Major.

Abenteuer eines Jufaren in Mittelamerika.

(Fortsetzung.)

„Da kennet Ihr unsere Bürger schlecht“ entgegnete der Oberst. „Und wenn Rascaal auch nur hundert Mann mit sich gebracht hätte, so würde er von Guatemala nicht das Mindeste zu fürchten haben. Ist Er zu schwach, um etwas gegen die Stadt zu unternehmen, so hat man ohnedem Nichts zu besorgen, und es gibt in der Stadt gar Viele, welche sich darüber freuen, daß dem reichen Erzbischof etwas abgenommen worden ist. Fühlen sich aber die Räuber stark genug, um gegen die Stadt vorzugehen, so fällt auch gewiß keinem Menschen nur der leiseste Versuch eines Widerstandes ein. Ueber dem aber wissen Diejenigen, welche zum Kampfe aufgelegt wären, recht gut, daß sie es nicht allein mit den Soldaten Rascaals, sondern mindestens mit dem jüngsten Theil der Bevölkerung, und zwar mit dem wildesten und resoluteften Theile derselben zu thun haben würden. Denn alle Bagabunden und Spizbuben, besonders aber die zahlreichen, sonst so friedlich, demüthig und Jedermann mit ihrer Bettelrei belästigenden Indianer, gleichviel ob wilde oder zahme, warten nur auf eine so günstige Gelegenheit, um ihre Plünderungs- und Mordgelüste befriedigen zu können. Während diese wenigen entschlossenen Männer sich auf der einen Seite dem Feinde entgegenstellen würden, würden die letzteren auf der andern Seite von jenem Gesindel in die Stadt geführt, wenn nicht etwa gar der Pöbel auf eigene Faust Mord und Plünderung beginnen würde.“

„Uebrigens haben auch diese guten Leute in Guatemala eine Lektion verdient, und wäre es auch nur wegen ihrer Abneigung gegen den General Bustamento und der Vorliebe für die Anhänger Santander's. Sie sollen es jetzt empfinden!“

„Aber welcher Mann könnte in einem solchen Falle daran denken, daß Diejenigen, welche seiner Hilfe bedürfen, vielleicht einmal den Interessen seiner Partei entgegen gehandelt haben, — und glaubt Ihr wirk-

lich, daß Bustamento dergleichen niedrige Nachgelüste zu befriedigen fähig wäre?“ Miklos hatte noch keine Ahnung davon, bis zu welchem Grade der Parteigeist die Bevölkerung dieser Länder demoralisirt hatte. — Doch können wir zur Ehre des Generals Bustamento bemerken, daß derselbe eine würdige Ausnahme machte. Darum aber konnte sich auch dieser Mann, obgleich er mehrmals an's Ruder gelangte, niemals lange behaupten. Er zog, wie man zu sagen pflegt, den in den Koth gefahrenen Karren des merikanischen und mittelamerikanischen — oder was er jeweilig für Namen führen mochte — Staatenbundes und Bundesstaates bereitwillig heraus und wurde dann alsbald in den Hintergrund gestellt. Er war — trotz der bedeutenden Schattenseiten seines Charakters eine für sein Land und seine Zeit noch viel zu edle Persönlichkeit.

„Gernach, gemach, Sennor! Der General wird ganz gewiß nicht anstehen, zur Bestrafung dieser Räuber heranzurücken. Es wäre sogar unklug von ihm, wenn er es nicht thäte; denn durch die Befreiung der Stadt kann sein Anhang in derselben sich wenigstens verdreifachen. Und übrigens kann ich noch hinzufügen, daß der General just so ein Mann nach Eurem Wunsche, das heißt, ein Mann ist, welcher am Ende auch, ohne daß es ihm einen Vortheil brächte, oder er es der Ehre halber thun müßte, aus bloßer Chevalerie hieher kommen würde.“

Dieses Mal aber werde ich selbst ihm gewiß nicht widersprechen, da mich diese Schändlichen zu bitter mißhandelt haben, um irgend eine Schonung von meiner Seite zu erwarten.

Noch weniger aber erwartet von einer Drohung gegen Rascaal selbst. Der Schutz wird sich allerdings fürchten und über Hals und Kopf davon eilen, vorher aber wird er in zwei Stunden mehr Unheil anrichten lassen, als ihm sonst in zwei Wochen zu verüben einfallen würde. Und zudem würde er nur gewarnt und könnte seine Anstalten treffen. Ein früherer Aufbruch nützt uns also nicht nur Nichts, sondern könnte uns nur verrathen; dagegen müssen wir auch nicht verfehlen, dem General zu der rechten Zeit bei der Indianerbrücke zu erwarten. Dort theilen sich die Wege und er kann, auf unsere Mittheilungen gestützt, seine Anordnungen treffen.“

So sehr Miklos auch über den kalten Egoismus und die Parteilichkeit des Obersten empört war, so konnte er dennoch nur seinem Vorschlage beipflichten. Man mußte nur abwarten. —

Die Einwohner Guatemalas, nunmehr trotz der Vorsichtsmaßregeln der Banditen doch von deren Anwesenheit in dem erzbischoflichen Palaste und den dortselbst verübten Schandthaten unterrichtet, verhielten sich noch immer ganz passiv, und ein Fremder, welcher sich an diesem Tage in der Stadt befunden hätte, würde es kaum geglaubt haben, daß in jedem Augenblicke der Einbruch einer blut- und beutegierigen Bande bevorstehe. Die Meisten gingen ihrer gewohnten Beschäftigung nach und nur wenige, besonders Aengstliche, begannen heimlich das Werthvollste ihre Habe in Sicherheit zu bringen. — Der Oberst hatte die Denks- und Handlungsweise dieser Leute ganz richtig beurtheilt. Viele freuten sich darüber, daß dem Erzbischof und den übrigen Würdenträgern etwas Unangenehmes widerfahren sei und man glaubte, daß die feindlichen Soldaten zu schwach wären, um etwas Entscheidendes gegen die Stadt zu unternehmen, da sie nicht gleich im Anfange gegen die letztere vorgerückt waren. Uebrigens trug an dieser Indolenz und Stumpfsinnigkeit der Bürger, wohl auch der gewichtige Umstand Schuld, daß die ersten Regierungsbeamten, mehrere Stadträthe, die Kirchenfürsten, sowie einige höhere Offiziere sich bereits in der Gefangenschaft des Feindes, die übrigen Würdenträger aber auf ihren Landsitzen oder in dem Lager Bustamento's befanden.

Somit fehlte es an Führern, welche zum Widerstande hätten anfeuern und denselben leiten können.

Auch weissagten die Pnyssognomien jener Gestalten, welche überall, wo es sich um einen Aufruhr oder um die Ausbeutung eines allgemeinen Unglücks handelt, gleichsam aus dem Erdboden hervorstechen und schon durch ihr bloßes Erscheinen gleich den Sturmögeln die Nähe einer Gefahr andeuten, nichts Gutes und besonders ließen die wilden Blicke der Indianer das Schrecklichste erwarten.

Erst beim Beginne des Nachmittags sendete „der General“ seine Soldaten zum Angriffe vor. Ein Angriff, welchem Niemand Widerstand zu leisten wagte und die Meisten, um nur ihr Leben zu retten, dem Eindringenden auf's Bereitwilligste Vorschub leisteten! Gleich einem wilden Bergstrome, der seine Eindämmung durchbrochen hat und sich in die Ebene ergießt, breitete sich diese entsehlliche Schaar, nachdem sie durch die offenstehenden Stadthore und über die an vielen Stellen ganz zerfallene Mauer gedrunken war, in der unglücklichen Stadt aus.